

## Nordkurier vom 24.10.2017

(Fortsetzung)

Schafmeister von der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

### „Moor ist kein Land und Moor ist kein Wasser“

Moore sind – zumindest in Mitteleuropa – Ökosysteme, in die der Mensch immer wieder eingegriffen hat. „Wie intakte Flusstalmoore aussehen, ist bei uns wegen der umfassenden Entwässerung nicht mehr zu beobachten. Dafür muss man nach Westsibirien oder Ostchina fahren“, sagt Moorkundler und Paläoökologe, Professor Hans Joosten, vom Greifswald Moor Centrum. Und auch der Moor-Experte sagt: Saxo Grammaticus beschreibe ein solches intaktes Moor sehr gut. „Moor ist kein Land, und Moor ist kein

Wasser. Es ist zu nass, um drüber zu reiten, und es ist zu trocken, um mit einem Schiff drüber zu fahren.“ Ein Durchströmungsmoor wie Trebel und Recknitz, so Joosten, sei wie ein langsam strömender Fluss, der mit „Gras“ gefüllt und bedeckt sei. „Ein lebendes Moor enthält 95 Prozent Wasser und damit mehr als Milch.“

Der „Vater der A20“, der Ex-CDU-Politiker Günther Krause hatte kürzlich in dieser Zeitung einen ähnlichen Verdacht geäußert. Er vermutet, dass das Absinken der A20 mit den starken Regenfällen der vergangenen Monate zu tun habe. Es sei bekannt, dass sich Moore bei starken Regenfällen verändern könnten, hatte Krause

gesagt.

Moor-Experte Joosten räumt jedenfalls ein, dass Bauwerke über Moore, gerade über Durchströmungsmoore wie das an der A 20, höchst anspruchsvoll seien. Strömendes Wasser habe eben eine beträchtliche Kraft. „Und gerade die Strömung macht es unmöglich, dort einen geschlossenen Damm zu bauen.“ Wenn man einen Baukörper auskoffere, bremsen dieser den gesamten Wasserfluss ab. Auch „schwebend“ verlegte Schwimmkörper drückten sich in den meterdicken Torf hinein und verdichteten diesen. „Alles was man dort reinbringt, verzögert und blockiert den Wasserabstrom“, sagt Joosten.

Eine Entwässerung von Mooren ist nach Einschätzung der Moorforscher keine Alternative – nicht nur aus Klimaschutzgründen. Denn der Wasserentzug mache Moore langfristig nicht stabiler. Die Niederlande zeigten, dass eine über Jahrhunderte konsequent betriebene Entwässerung zu einem Absinken des Bodens über mehrere Meter führe, sagt Joosten, weil das organische Material austrockne und sich zersetze. Dadurch würden nicht nur gigantische Mengen Kohlenstoffdioxid frei, sondern der Boden senke sich ab. Aus dem Umweltministerium hieß es, dass die Wiedervernässung eher stabilisierend auf die Moore wirke.

## Wiedervernässung hat schon öfter Ärger verursacht

### Von Gabriel Kords

Die Wiedervernässung ist im Nordosten ein heißes Eisen: Es damit wiederholt Probleme.

**NEUBRANDENBURG.** Der wohl prägnanteste Vorfall im Zusammenhang mit der Wiedervernässung trockengelegter Moorflächen im Nordosten ereignete sich im kleinen Dorf Kamp am Peenestrom bei Anklam. Dort waren große Flächen rings um den Ort wiedervernässt worden. Zwar hatte das Dorf in diesem Zusammenhang auch einen neuen Schutzdeich bekommen. Doch

weil der Wasserstand auf den Flächen rund ums Dorf schneller stieg als gedacht und der Deich weicher war als geplant, stiegen die Pumpkosten in dem Ort ins Unermessliche.

Jahrelang warteten die Dorfbewohner auf eine Lösung – erst nach einer Intervention des Bürgerbeauftragten von Mecklenburg-Vorpommern, Matthias Crone (CDU), übernahmen die Behörden die Kosten für den Betrieb der Pumpen.

Für viele sind die wiedervernässeten Moorflächen, von denen es allein in Mecklen-

burg-Vorpommern über 50 gibt, auch einfach nur gewöhnungsbedürftig: Weil der Wasserstand steigt, sterben dort zunächst alle Bäume ab und es bilden sich riesige Wasserflächen. Erst nach Jahrhunderten sollen daraus wieder „echte“ Moore werden. Der Nordosten gilt als Vorreiter der Wiedervernässung, weil mehrere Forscher der Uni Greifswald, darunter Michael Succow und Hans Joosten, als Pioniere auf diesem Gebiet gelten.

Es gibt allerdings auch Kritiker. Zu ihnen gehört der Wissenschaftler Arthur Chu-

dy aus Warsow bei Neukalen. Er stellt die Forschungen und Prognosen der Greifswalder Experten in Frage. Er hat mehrere Expertisen veröffentlicht, die bezweifeln, dass durch Wiedervernässung tatsächlich langfristig wieder Moore entstehen und dass die Projekte wirklich gut fürs Klima sind, wie die Forscher aus Greifswald behaupten. Auch Landwirte sehen die Projekte mitunter kritisch, weil sie häufig auf vormals landwirtschaftlich genutzten Flächen stattfinden.

**Kontakt zum Autor**  
g.kords@nordkurier.de